

# Stolper Post

Tageszeitung  
für Stadt und Land

Ämtliches  
Publikationsorgan



Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die gespaltene Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 12

Stolp, Sonnabend, den 15. Januar 1927

51. Jahrgang

## Curtius Versuch gescheitert.

### Was nun?

Berlin, 14. Januar. (WTB.) (Ämtlich.) Reichsminister Dr. Curtius beriet heute abend dem Herrn Reichspräsidenten über die durch das Schreiben des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion geschaffene Lage und erklärte, daß damit der Versuch der Bildung einer Mehrheitsregierung unter Hinzuziehung der Deutschnationalen gescheitert sei. Der Herr Reichspräsident behielt sich seine weitere Entscheidung noch vor.

★

Berlin, 14. Januar. Zum näheren Verständnis der ämtlichen Meldung muß auf die vorangegangenen Ereignisse des Tages kurz Bezug genommen werden. Am Vormittag hatten Verhandlungen zwischen Dr. Curtius und den Vertretern der Deutschnationalen stattgefunden. Es handelte sich dabei, wie ausdrücklich festgestellt werden muß, lediglich darum, daß der Minister die Ansichten der Deutschnationalen zu verschiedenen Fragen der Politik kennen lernen wollte. Dr. Curtius hat es ausdrücklich abgelehnt, sich vom Zentrum gewissermaßen als Mittelsmann dazu verwenden zu lassen, den Deutschnationalen irgendwelche Bedingungen vorzulegen, oder an sie verfängliche Fragen zu stellen. Er hat lediglich ganz von sich aus die Unterredung mit den Deutschnationalen dazu benutzt, um sich von ihnen Unterlagen zu verschaffen, die er zur Ergänzung eines Verhandlungsprogramms benötigte, auf Grund dessen er seine weiteren Bemühungen fortsetzen wollte. Es kann angenommen werden, daß sowohl Dr. Curtius als auch Außenminister Dr. Stresemann nach den von den Deutschnationalen gewonnenen Informationen der Ansicht waren, daß sich die Bildung einer bürgerlichen Regierung wohl ermöglichen lassen würde. Jedenfalls hat Dr. Curtius auf Grund der Unterredung das erwähnte Verhandlungsprogramm ausgearbeitet und in Gestalt von Richtlinien dem Zentrum in einem Schreiben zugeleitet.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat sich am späen Nachmittag mit diesem Schreiben befaßt und nach einstündiger Beratung beschlossen, an Dr. Curtius folgenden

#### Antwortbrief des Zentrums

zu richten:  
„Sehr verehrter Herr Minister! Ich bestätige dankend den Empfang Ihres Schreibens vom 14. Januar d. J. Daselbe ist Gegenstand eingehender Würdigung gewesen. Aus diesem Schreiben haben wir ersehen, daß Sie, Herr Minister, lediglich die Aufgabe übernommen haben, sachliche Verhandlungen zum Zwecke der Herbeiführung einer Koalition zu führen.

Unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen unterliegt die von Ihnen beabsichtigte Regierungsbildung für uns nach wie vor den schweren Bedenken, die Ihnen von unseren Beauftragten und auch namens unseres Herrn Parteivorsitzenden Dr. Marx dem Herrn Reichsaussenminister Dr. Stresemann dargelegt worden sind. Wir halten den Versuch der Bildung einer Regierung der Mitte nach Lage der Dinge für den gegebenen Weg zur Beilegung der Krise.

Wir können uns daher von einer Fortführung Ihrer Verhandlungen auf der Grundlage Ihres Schreibens vom 14. Januar keinen Erfolg versprechen.

Ein Eingehen auf die in diesem Schreiben mitgeteilten Richtlinien dürfte sich danach erübrigen.“

Unterzeichnet ist der Brief von Herrn Guerard als stellvertretenden Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstages.

Obwohl auch dieser Beschluß des Zentrums in mancher Beziehung an Klarheit zu wünschen übrig läßt: die endgültige Abgabe an die Person Dr. Curtius bedeutet er auf alle Fälle. Der Minister hat darnach auch nicht Anstand genommen, sofort die Konsequenzen zu ziehen.

#### Die weitere Entwicklung.

Mit dem Verzicht Dr. Curtius auf die Kabinettsbildung ist die Initiative wieder auf den Herrn Reichspräsidenten übergegangen. Nach der ämtlichen Meldung hat sich Hindenburg seine weiteren Entscheidungen vorbehalten und man kann wohl hoffen, daß er sich dabei ebensowenig von der linken Vorrichtung machen lassen wird, wie vor der Vertrauensfrage Dr. Curtius.

Der Herr Reichspräsident hat gerade durch die Art seiner Austragserteilung an Dr. Curtius gezeigt, in welcher Richtung sich seine Wünsche bewegen. Für ihn stand und steht der Schutz der Wehrmacht vor den Beförderungsbemühungen der Sozialdemokratie im Vordergrund aller seiner Erwägungen.

Man kann sich daher nicht vorstellen, daß der Herr Reichspräsident an irgend einen neuen Kanzlerkandidaten einen Auftrag erteilen würde, in welchem diesem nicht der Schutz der Wehrmacht als Hauptaufgabe für die Kabinettsbildung aus-

drücklich zur Pflicht gemacht würde. Wirkliche Garantie in diesem Sinne kann jedoch immer nur eine Regierung geben, der die Sozialdemokratie nicht angehört und die auch nicht von der Sozialdemokratie in irgend einer Weise abhängt: Also keine Große Koalition und keine nach links orientierte Mittelregierung. Auch wenn, wie jetzt erwartet wird, ein Zentrumskanzler betraut werden sollte, so müßten für ihn genau so wie für Dr. Curtius eigentlich diese beiden Möglichkeiten von vornherein ausscheiden.

Es bliebe auch für einen Zentrumskanzler, der den Intentionen des Herrn Reichspräsidenten entsprechen will, schließlich nur die einzige Möglichkeit, eine Kabinettsbildung auf der gleichen Basis zu versuchen, wie es Dr. Curtius getan hat: auf dem Boden einer bürgerlichen Mehrheitsregierung.

Es fragt sich, ob das Zentrum hierzu bereit sein würde. Auch in rechtsstehenden parlamentarischen Kreisen glaubt man — allerdings nur teilweise — an diese Möglichkeit. Ein mit der Kabinettsbildung beauftragter Zentrumskanzler würde zwar — so rechnet man, zunächst alle Möglichkeiten versuchen, um eine Regierung der Mitte zu schaffen, dann aber, falls er das Vergebliche seines Beginns eingesehen hätte, auch für eine bürgerliche Mehrheitsregierung zu haben sein. Die Vertreter dieser Ansicht stützen sich dabei auf den heutigen Beschluß der Zentrumsfraktion, der eine grundsätzliche Ablehnung des Zusammengehens mit rechts ihrer Ansicht nach nicht enthalte. Sie glauben, daß es dem Zentrum hauptsächlich darum zu tun gewesen sei, zunächst einmal den ihm nicht genehmen Dr. Curtius als Kanzlerkandidaten auszuschalten und selbst die Führung in der Kabinettsbildung zu übernehmen.

Und dann allerdings, wenn das Zentrum durch Erfahrungen zur Einsicht gezwungen werden sollte, daß die Deutschnationalen sich nicht blüßen lassen, und wenn ferner die Deutsche Volkspartei, was beinahe noch wichtiger ist, sich gleichfalls nicht durch etwaige Scheinargumente täuschen läßt, sondern unentwegt an dem Gedanken der bürgerlichen Mehrheitsregierung festhält und dann schließlich das Zentrum vor die von ihm so sehr gefürchtete Alternative „entweder nachgeben oder Reichstagsauflösung“ gestellt werden sollte; dann allerdings halten auch wir es nicht für ausgeschlossen, daß das Zentrum sich dann zu einer staatsbürgerlichen Regierung bequemen wird. Aber soweit ist es noch lange nicht, und man kann schwer sagen, ob es dazu kommen wird. Die Entscheidung liegt in einem ganz außerordentlich hohen Maße jetzt bei der Deutschen Volkspartei.

## Die Landwirtschaft fordert ihr Recht.

Auf der dieser Tage in Kiel zusammengetretenen Provinzialversammlung des Landbundes Schleswig-Holstein wurden eine Reihe wichtiger

#### Entscheidungen

gefaßt, in denen zum Ausdruck gebracht wurde:

„1. Für die Landwirtschaft war das Jahr 1926 ein Jahr schwerster Enttäuschungen. Die Regenzeit, wie seit Menschenedenken nicht, hat den im Frühjahr zu erwartenden Körnerertrag dezimiert, ganze Gebiete dem wirtschaftlichen Ruin nahe gebracht. Auch die Kartoffelernte befriedigt nicht. Maul- und Klauenseuche grassierten mit den schwer lastenden Nachfolgeerscheinungen. Die mit Sicherheit am Jahresende erwartete neue Zollregelung blieb im Sumpf des Parteikuhhandels stecken, obwohl man einzusehen beginnt, daß der Aufstieg in schwerer Zeit für ein der Kolonien beraubtes Land und Volk einzig und allein in der Gesundung der deutschen Landwirtschaft beruht. Wir fordern vom Staat endlich rückhaltloses Einsehen für seine Landwirtschaft, starke Propaganda und Belehrung über den Wert unserer Grund-Erzeugnisse in allen Volksschichten. Mutlosigkeit und dumpfe Verzweiflung greifen Platz, wenn der Staat weiterhin nur neue Lasten auf sozialem Gebiet der Landwirtschaft aufbürdet, ohne auf der andern Seite der Landwirtschaft einen der Industrie gleichwertigen Halt zu geben. Dem deutschen Volke muß von der Regierung nachdrücklich zum Ausdruck gebracht werden, daß man mit der Vernichtung der Landwirtschaft nicht nur 34 v. H. der von der Landwirtschaft lebenden Deutschen preisgibt, sondern darüber hinaus die freie Lebensmöglichkeit des gesamten Volkes ersüßt. Wir fordern sofortige Inangriffnahme der Zollerhöhungsfrage, kein weiteres Verschieben und Pattieren.

2. Ziemlichschwer und drückend lastet auf der Landwirtschaft die durch die frühere falsche Wirtschaftspolitik des Staates entstandene kurzfristige Wechselverschuldung. Wir fordern, daß der Staat in diesem Winter durch eine Reichsanleihe in dem vom Reichs-Landbund vorgeschlagenen Sinne den Schaden wieder gutmacht, den er durch seine Wirtschaftspolitik früherer

Jahre verursacht hat. Abbildung der kurzfristigen Schuld durch hypothekarische Eintragung an zweiter Stelle zu niedrigem Zinssatz.

3. Wir erheben schärfsten Einspruch gegen das geplante Städtebaugesetz. Wir mißbilligen in diesem Zusammenhang aufs schärfste das geplante Vorgehen der Staatsregierung in der Groß-Altona-Frage.

4. Die steuerliche Belastung der Landwirtschaft ist nach wie vor vollkommen untragbar. Die Regierungen des Reichs und der Länder müssen sich dazu entschließen, dem Auslande klipp und klar zu sagen, daß die aus den Darlehenlasten entstandenen Belastungen für Deutschland vollkommen unmöglich sind. Ferner wird gefordert, daß größte Sparsamkeit endlich einmal mit größter Energie ohne Rücksicht auf Parteipolitik in der Verwaltung des Reiches, der Länder und auch der Gemeinden durchgeführt wird.

5. Die finanziellen Auswirkungen auf dem Gebiet des Landbankrottens bedeuten eine ganz erhebliche Mehrbelastung der ländlichen Wirtschaft. Wir verlangen von der Regierung, daß sie zu beratig entscheidungsbollen Sitzungen, durch die das gesamte Landvolk finanziell in Mitleidenschaft gezogen wird, die Berufsverbände künftig zuzieht.“

## Gilt das auch für das Reichsbanner?

Erlaß gegen die militärische Betätigung von Verbänden.

Berlin, 14. Januar. (WTB.) Der Reichsminister des Innern hat an die Landesregierungen ein Rundschreiben gerichtet, in dem diese ersucht werden, in allen Fällen, wo Nachrichten über eine militärische Betätigung von Verbänden aufzutauchen, unverzüglich die notwendigen polizeilichen Ermittlungen anstellen zu lassen. Ergeben die polizeilichen Ermittlungen eine tatsächliche militärische Betätigung, so sind die Vereinigungen aufzulösen, ergeben die Ermittlungen immerhin einen Verdacht, so ist der betreffende Verband unter Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen zu verwarnen. Wie der „Ämtliche preussische Pressedienst“ dazu mitteilt, erklärte der preussische Minister des Innern, daß er im Falle der Zuwiderhandlung gegen die gesetzlichen Bestimmungen durch Auflösung der betreffenden Vereinigungen unmissverständlich einschreiten werde.

Was geschieht dann mit dem Reichsbanner, dessen Nachrichten gegen die Reichswehr doch nachgewiesen sind? Wir sind wirklich neugierig, wie sich Genosse Grzesinski hier aus der Affäre ziehen will.

## Nicaragua und die Monroe Doktrin.

Eine Anklagerede Borahs.

Im amerikanischen Senat hielt Borah eine anderthalbstündige Rede, in der er die Politik der Regierung gegenüber Nicaragua angriff. Borah forderte ferner, daß die Streitfrage mit Mexiko über die mexikanischen Delikte einem Schiedsgericht unterbreitet werde.

Hinsichtlich Nicaraguas erklärte Borah, die Monroe Doktrin komme nicht in Frage. Keine nichtamerikanische Regierung erstrebe einen Landgewinn oder versuche die nicaraguanische Regierung zu stürzen. Wenn die Vereinigten Staaten an Mittelamerika ein Interesse hätten, so hätten sie doch auf Grund der Monroe Doktrin kein Recht, in die Regierungsangelegenheiten irgendeines mittelamerikanischen Landes sich einzumischen.

Im Gegenteil, fuhr Borah fort, ist es der Zweck der Doktrin, die latein-amerikanischen Völker vor einer Beherrschung durch auswärtige Länder zu schützen. Wenn die Monroe Doktrin so ausgelegt wird, daß sie eine Einmischung seitens der Vereinigten Staaten in die inneren Angelegenheiten dieser Länder gestatte, wird sie zu einem Dolch und nicht zu einem Schild.

Keine Abberufung des amerikanischen Botschafters in Mexiko.

Staatssekretär Kellogg hat die Ermächtigung gegeben, mitzuteilen, daß eine Zurückberufung des Botschafters Sheffield aus Mexiko vom Staatsdepartement nicht in Erwägung gezogen und im Staatsdepartement nicht erörtert worden ist.

Aber trotzdem Kriegsdrohung.

Das amerikanische Kriegsministerium teilt mit, daß die Vereinigten Staaten augenblicklich 13 000 Mann mobilisierter Truppen an der mexikanischen Grenze zusammengezogen haben, die nötigenfalls sofort marschbereit wären. Die Truppen bestehen aus vier Infanterie-, zwei Feldartillerie-, zwei Kavallerieregimenten und je einem Bataillon Fußartillerie und berittener Pioniere.



**Der Kanusportflug Stolp E. B.** hielt seine Jahresversammlung am 12. d. Mts. im Franziskaner ab. Nach erfolgter Entlastung legte der Vorstand seine Ämter nieder. In der nunmehr vorgenommenen Neuwahl wurde der alte Vorsitzende, Reichsbankinspektor Jager, fast einstimmig wiedergewählt. Stellvertreter Vorsteher wurde Herr Uhrmacher Schübner, Sportwart Falbe, Stassenwart Lütke, Schriftwart Blüsch, Boot- und Bootshauswart Schröder. Die Damenabteilung leitet wieder Frau Oberst Schmidt, Madensenstr. 4. Der Stand der Finanzen ist gut. Der Beitrag beträgt nach wie vor RM. 2.— monatlich. Neue Mitglieder können jeden Freitagabend im Bootshaus eingeführt werden. Anmeldungen an Herrn Jager, Quebbe 8, 1 Tr., bzw. Frau Lotte Schmidt, erbeten. Im Februar veranstaltet der Verein einen Maskenball.

Aus dem Theaterbüro. Sonntag, den 16. Januar, vormittags 11,30 Uhr „Der Eindringling“, Drama in einem Akt von Maurice Maeterlinck. Preise: Saal 50 Pfa., Galerie 30 Pfa. Abends 7,30 Uhr zum ersten Male „Utschi“, Operette in drei Akten von J. Gilbert. Montag, den 17. Januar, 8 Uhr „Der Tanz ins Glück“, Operette in drei Akten von R. Stolz, zu bedeutend ermäßigten Preisen. Dienstag, den 18. Januar, nachmittags 3,30 Uhr, Schülervorstellung „Ratte“, Preis: 50 Pfa. Abends 8 Uhr „Utschi“, Operette in drei Akten von J. Gilbert.

**Leba.** Die Beschädigungen der Uferdünen, die durch die letzten Stürme östlich vom Kurhause entstanden sind, sind noch bedeutender, als zuerst angenommen wurde. So ist auch ein beträchtlicher Teil des zum Schutze der Dünen im vergangenen Jahre errichteten Drahtgelschtes den Fluten zum Opfer gefallen. Die unter dem Sande liegende Moorschicht, in der sich riesige uralte Baumstümpfe befinden, ist auf einer weiten Strecke blossgelegt worden. Nur der Bau weiterer Bühnen kann der Zerstörungsarbeit des Meeres Einhalt gebieten.

**Köslin.** Winterkuren an der See. — Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß auch der Winteraufenthalt an der Ostsee für gesundheitlich gefährdete Kinder von Bedeutung ist. Dieser Tage hielten 150 erholungsbedürftige Berliner Kinder ihren Einzug in das Ostsee-Erholungsheim Nest der Stadt Berlin bei Köslin. Die sechs-wöchentlichen Kurzeiten sollen den ganzen Winter durchgeführt werden.

**Stettin.** Die Familientragödie in der Schallstr. — Am Mittwoch begann die Verhandlung gegen den Landessekretär Otto Pahl aus Stettin wegen Totschlags an seiner Frau und seinem 19-jährigen Sohn. Der Angeklagte ist 41 Jahre alt und hat sich 1909 verheiratet. Das Eheleben scheint bis zum Jahre 1925 ein glückliches gewesen zu sein. Frau Pahl ist, wie der Angeklagte selbst angibt, lebenslustig gewesen, aber eine tüchtige, wirtschaftliche Hausfrau und eine gute Mutter seiner Kinder. Im Jahre 1925 habe sie dann eine Familie Kr. kennen gelernt und Beziehungen zu dem 21 Jahre alten Sohn Willy Kr. angeknüpft. Eine Zeitlang sei es seiner Frau gelungen, ihn über diese Beziehungen zu täuschen; der 18-jährige Sohn Walter Pahl habe seine Mutter bei ihren Ausgängen und Ausfahrten unterstützt. Als der Sohn vom Vater bei einer Gelegenheit erwidert wurde, schlug er zurück und die Mutter ergriff die Partei des Sohnes und schlug ebenfalls auf ihren Mann ein. Dadurch sei er auch zu seinem Sohn in ein gespanntes Verhältnis gekommen. Da er sich inzwischen von der Sträflichkeit der Beziehungen zwischen seiner Frau und dem Willy Kr. überzeugt hatte, reichte der Angeklagte im April 1926 die Scheidungsanträge ein, bot dann wieder der Kinder wegen seiner Frau eine Versöhnung an, die jedoch von ihr abgelehnt wurde. Auch das Verhältnis zu seinem Sohn wurde immer schlechter. Willy Kr. ging soweit, den Angeklagten über das Verhältnis seiner Frau völlig aufzuklären und ihn aufzufordern, sich scheiden zu lassen, da es seine Absicht sei, sie nach der Scheidung zu heiraten. Pahl gibt zu, in dieser Zeit regelmäßig eine geladene Schusswaffe bei sich getragen zu haben und sich, wenn er nach Hause kam, eingeschlossen zu haben, da er fürchtete, von seinem Sohn, seiner Frau und deren Liebhaber tätlich angegriffen zu werden. Ueber den Tatbestand gibt der Angeklagte an, daß er an dem fraglichen Morgen um 6 Uhr die Küche betrat und so gleich mit seinem Sohn aus geringfügiger Ursache in eine Auseinandersetzung geraten sei. Plötzlich habe der Sohn mit einem Revolver, den er unbemerkt aufgehoben habe, auf ihn eingeschlagen, und ihn so heftig an den Kopf getroffen, daß der Ding entzwei wurde. Mit dem abgebrochenen Teil habe er den Vater auf den Sohn eingeschlagen. Plötzlich sei Frau Pahl, die wohl auf das Geschrei hin herbeigekommen war, mit einem Seitengewehr in der Hand in der Küchentür gestanden. Pahl habe flüchten wollen, bemerkte jedoch plötzlich, daß sein Sohn mit einem eisernen Schutzbefehler auf ihn einbrang und zog nun den Revolver. Als letzter Augenblick vor der Tat sei ihm erinnerlich, daß sein Sohn mit dem Schutzbefehler auf ihn eingedrungen sei, dann habe er geschossen. Als er wieder ruhig geworden sei, habe er die Korridortüre öffnen sehen, seinen Sohn in der Tür und seine Frau tot in der Küche liegen sehen. Die Frau ist bekanntlich durch einen Brustschuß tödlich getroffen worden, der Sohn hat fünf Schüsse er halten, von denen ein Herzschuß tödlich wirkte. Pahl hat sich nach der Tat angezogen, eine Nachbarnfamilie verständigt und sich der Polizei gestellt. Er erklärte, die Tat sei ihm aufrichtig leid, er habe aber so gehandelt, wie er handelte.

**Stettin.** In sträflichem Verstand war einem dreijährigen Kind in Bock, Kr. Randow, von den Eltern ein Revolver zum Spielen überlassen worden. Man glaubte, daß die Waffe unentdeckt sei. Plötzlich krachte ein Schuß, die Mutter wurde getroffen und starb bald darauf.

**Torgelow.** Sie will mehr Steuer zahlen! — In das Büro eines hiesigen Beamten kam eine Frau mit dem Steuerzettel und der Bitte, ihre Steuern von ca. 900 auf 2200 Mark zu erhöhen. Auf die verwundernde Frage des Beamten antwortete die Frau: „Ja, wir wollen verkaufen, und wenn der Steuerzettel auf einen höheren Betrag lautet, so kriegen wir mehr.“

**Greifenhagen.** Noch kein Ergebnis der Mörderfunde — Der in der Mordfunde von Uchtdorf gesuchte Karag aus Nürnberg konnte festgenommen werden. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß er mit dem Verbrechen ebenso wenig zu tun gehabt hat, wie die anderen bisher festgenommenen Personen, die sich auf irgendeine Weise verdächtig gemacht hatten.

**Greifswald.** Die Grippe. — Auch unsere Stadt hat sehr unter der Grippe zu leiden. Besonders sind die Kinder davon befallen. So sah sich heute morgen der Leiter der Mädchenschule gezwungen, die Schule zu schließen. Man befürchtet, daß auch noch andere Schulen wegen der vielen Erkrankungen von Schülern geschlossen werden müssen.

**Standesamt.**  
Sterbefälle vom 8. bis 14. Januar.  
Landwirt Paul Schwarz aus Birchenzin, 52 J. alt; Witwe Karoline Lange geb. Borchardt, 81 J. alt; Altstifter Ludwig Plath aus M.-Strellin, 84 J. alt; Karl-Heinz Jordan, 2 Tg. alt; Lehrer i. R. Ferdinand Jaelke, 82 J. alt; Günter Hoffmeister, Sohn des Fahrlehrers Erwin Hoffmeister, 3 Tg. alt; Elisabeth Schmölke, Tochter der Arbeiterin Otto Schmölke, 4 Wochen alt.

**Schöffengericht.**  
Wegen schwerer Urkundenfälschung, Betruges und versuchter Beamtenehehung hatte sich der Kaufmann Oskar Brandstädter aus Berlin-Schöneberg vor dem Stolper erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Er hatte gegen den Schuhmachermeister B. in Stolp zwei Zahlungsbefehle erlassen. Da das Geschäft des B. dessen Frau gehört, war die Zwangsvollstreckung fruchtlos. Darauf erhielt der Gerichtsvollzieher in Stolp die Zahlungsbefehle, die inzwischen den Zusatz „und Frau“ erhalten hatten, nochmals zugesandt. Nunmehr schritt er zur Pfändung, die aber infolge Einspruchs von Frau B. wieder aufgehoben wurde. Er mußte ein neues Verfahren einleiten. Er bot dem Gerichtsvollzieher als „besonderes Honorar“ ein Paar Bärenstiefel an. Der Gerichtsvollzieher lehnte aber in dem neuen Verfahren aus „besonderen Gründen“ jede Amtshandlung ab. Eine Beschwerde Brandstädters über den Gerichtsvollzieher hatte das heutige Strafverfahren zur Folge. Obwohl der Angeklagte jede Schuld bestritt, verurteilte ihn das Gericht zu 7 Monaten Gefängnis.

Wegen schwerer Urkundenfälschung erhielt der Reisende W. S. aus Stolp 5 Monate Gefängnis. Er hatte eine Wechselgefälschung begangen, um von einer Zigarettenfirma Waren auf Kommission zu erhalten.

**Die neue Grippe-Welle.**  
Weimar, 14. Januar. Die Grippe-Welle hat von Süddeutschland kommend Weimar erreicht. Weimar hat bereits 16, Halle 22 Todesfälle zu verzeichnen. In zahlreichen Landgemeinden sind die Schulen geschlossen, da Lehrer und Schüler erkrankt darniederliegen.

**Die neue sächsische Regierung.**  
Dresden, 14. Januar. Der Ministerpräsident hat den bisherigen Finanzminister Dr. Dehne zum Minister des Innern und stellvertretenden Ministerpräsidenten, den Landtagsabgeordneten Weber zum Finanzminister und den Landtagsabgeordneten Dr. Wilhelm zum Wirtschaftsminister ernannt, sowie die Minister Büniger, Gläser und Dr. Kaiser in ihren bisherigen Ämtern bestätigt.

**Keine Zwischenfälle im besetzten Gebiet.**  
Mannheim, 14. Januar. Aus dem Besatzungsgebiet werden Freitag früh neue Zwischenfälle zwischen Angehörigen der Besatzungsarmee und der deutschen Zivilbevölkerung gemeldet. In Mainz kam es zu Zwischenfällen, die betrunkene Soldaten verursacht hatten. Die Polizei verhinderte Schlimmeres. Kleine Zusammenstöße werden aus Biebrich, Kreuznach und Pirmasens gemeldet.

**Handelsnachrichten.**  
Warenmarkt.  
Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelisaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 286-270 (am 13. 1. 266-270). Roggen Märk. 243-248 (244-249). Sommergerste 217-245 (218-246). Inländische Futtergerste — (-,-). Wintergerste 194-207 (194-207). Hafer Märk. 179-189 (178-188). — (-,-). Mais loco Berlin 186-188 (186-188). Weizenmehl 35,00-37,75 (35,00-37,75). Roggenmehl 34,40-36,00 (34,40-36,00). Weizenkleie 13,75 (13,50-13,75). Roggenkleie 13,75 (13,50-13,75). Raps — (-,-). Leinsaat — (-,-). Distelkerbsen 51-65 (51-64). Kleine Speiseerbsen 31,00-33,00 (31-33). Futtererbsen 21-24 (21-24). Pelusischen 21-22,50 (21-22,50). Ackerbohnen 20-21 (20,50-21,50). Micken 22-24 (22-24). Lupinen blaue 14,50-15 (14,50-14,75). gelbe 15-15,60 (15-15,60). Seradella 27,00-28,50 (25,00-27,50). Rapshuchen 16,40-16,50 (16,40-16,50). Leinkuchen 20,80-21,20 (20,80-21,20). Trockenfenchel 10,10-10,30 (10,10-10,30). Sojabohnen 19,10-19,80 (19,10-19,80). Torsmelasse — (-,-). Kartoffelflocken 28,60-29,00 (28,40 bis 28,70)

**Berliner Butternotierung.**  
Amtliche Preisfeststellung der Berliner Butternotierungskommission, mitgeteilt vom Verkaufsbureau Norddeutscher Molkereien, Berlin C. 25. Die Preise gelten im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Fracht und Gebinde gehen zu Lasten des Käufers.  
Berlin, 14. Januar. 1. Qualität 172, 2. Qualität 160, 3. Qualität 145. Tendenz: stetig.

**Vollmilchpreise:** Der Erzeugerpreis frei Berlin für die Woche vom 14. bis 20. Januar beträgt 18 Pfa. je Liter. Der Kleinverkaufspreis beträgt vom 8. bis 14. Januar für Berlin 29 Pfa., für Stettin zurzeit 27 Pfa.

**Stettiner Getreidenotierungen vom 14. Januar.** Für 1000 Kilogramm: Roggen inkl. 244-248, Weizen inkl. 270-273, Hafer 180-190, Sommergerste 228-250, feine über Notiz, Futtergerste 218-223.

**Stettiner Kartoffelnotierungen vom 14. Januar.** Weiße 2-3,10, rote 3,30-3,50, gelbsteifige 3,40-3,60, Industrie 4,00 bis 4,20.

**Dr. Bahrs**  
**Zahnpulver „No. 23“**  
zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und Erfrischung der Mundhöhle  
**einfach unerreich**  
weil es Bestandteile enthält, die nur als Pulver anwendbar sind. Hunderttausende haben es versucht und gehen nicht mehr davon ab. Schachtel **0,60 Mk.**, reicht doppelt solange als 1 Tube Zahnpaste.  
**Lilien-Drogerie Fritz Kayser.**

**Technikum Sirelitz**  
Ingenieurschule Hochb., Tiefb., Betonb., Lasenb., Maschinenb., Autob., Flugzeugb., Elektrotechn., Heizung. Programm frei.

**Nur noch kurze Zeit**  
dauert mein  
**Total-Ausverkauf**  
Da ich wie bekannt nur beste Ware führe, ist noch günstige Gelegenheit, diese sehr sehr billig einzukaufen.  
**B. Irmer, Holstentörstr. 2**

**6 Tage Rennen**  
können Sie vergeblich, um eine gute und preiswerte **Gardine** zu kaufen!  
**Kommen Sie zu mir!**  
**Gardinen, Messing-Stangen, Bettdecken**  
kaufen Sie besonders preiswert bei  
**Arno Grail, Stolp**  
Mittelstrasse 46 II.  
**Kein Laden, billigste Preise.**

**W i m m**  
  
**12 Eier**  
und 1/2 Pfund frische  
**„Wienholz“**  
Wauband-Margarine  
zu Linzer Schnitten, ferner:  
300 Gramm Zucker, 150 Gramm feingeriebene Mandeln, 450 Gramm Mehl, Zimt- und Zitronen-Agarterbeeren. Davon zwei Klümpchen anrollen und dann gebäcken. Nach dem Erkalten mit Johanna-Beer-Gelee zusammenstreichen, oben mit heißer Aprikosenmarmelade bestreichen, diese antrocknen lassen, sodann mit Zitronenfondant glazieren. Darüber einige braune, gehackte Mandeln streuen und in Streifen schneiden.  
  
Beachten Sie das blaue Eckband und den Namen **„Wienholz“** auf der Packung.  
A 87



### Der deutsche Seidenbau.

Von Universitätsprofessor Dr. A. GOLF-Leipzig.

Die Seidenraupe ist vermutlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts erstmalig nach Deutschland eingeführt worden. Der Ueberlieferung nach hat in jener Zeit Herzogin Elisabeth Magdalene von Braunschweig-Lüneburg, eine Tochter des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, Seidenraupenzucht betrieben. Um 1604 führte Herzog Friedrich von Württemberg den Seidenbau in seinem Lande ein. Nach dem Dreißigjährigen Kriege bewirkte die Einwanderung der Hugenotten eine Neubelebung von Seidenbau und Seidenverarbeitung, zumal in Brandenburg-Preußen. In großzügiger Weise förderte Friedrich der Große Maulbeeranpflanzung und Seidenbau mit dem Erfolge, daß im Jahre 1784 in Preußen 13 432 Pfund Rohseide erzeugt wurden.

Die Hauptursache des Verfalls des jungen Betriebszweiges, der bald nach dem Tode des großen Königs einsetzte, bildete eine auf Betreiben der Seidenmanufakturen erlassene Verordnung, wonach alle guten Kokons zur Abspinnung abgeliefert werden mußten und nur die minderwertigen Kokons zur Gewinnung der Nachzucht verwendet werden durften! Sehr bald stellten sich aber unter den Raupen schlimme Seuchen ein, und die mit der napoleonischen Zeit her eingetragene Verelendung setzte den Schlußpunkt. Seit 1820 war der Seidenbau vor allem in Bayern, Kurhessen und Preußen von neuem kräftig aufgeblüht. Da kam in den 1850er Jahren die damals alle Seidenanbauländer heimtückende verheerende Fibrinosekrankheit auch nach Deutschland und führte hier zur Vernichtung der Seidenzucht und zur völligen Entwertung der Züchter, während beispielsweise Ungarn seit 1879 seinen Seidenbau in großzügiger Arbeit neu aufbaute.

Bald nach Beginn des Weltkrieges wandte sich die Aufmerksamkeit in Deutschland von neuem dem Seidenbau zu. Der anfängliche Versuch, die Zucht der Seidenraupe in ihrer Ernährung mit den Blättern der Schwarzwurzel, an Stelle von Morus alba, aufzubauen, führte zu keinem wirtschaftlich brauchbarem Ergebnis. Aber es wurde seitdem für die Anpflanzung der Maulbeere in Baum-, Strauch- und Heckenform wie für die Ausnutzung der vielfach noch vorhandenen alten Baumbestände von Vereinen wie von Unberufenen kräftig geworben. Vor allem fasten die Bestrebungen in gewissen Kreisen der städtischen Bevölkerung (bei Handwerkern, Beamten, Siedlern u. a.), und in einer größeren Zahl von Städten haben sich in den letzten Jahren Seidenbauvereinigungen gebildet. Es entstanden aber auch Firmen mit mehr oder weniger hochstehenden Namen, die den Verkauf von Maulbeerpflanzen und Seidenspinnerien gewerbmäßig betreiben. In dem Bestreben, ihren Absatz zu fördern, hat manche dieser Firmen in Flugblättern, Zeitungsartikeln und mündlich durch redende Werber die unglaublichsten „Rentabilitätsberechnungen“ aufgemacht und die glänzendsten Einnahmen je Morgen oder Hektar Maulbeeranpflanzung in Aussicht gestellt. In einer Höhe, wie sie auch unter allergünstigsten Bedingungen in keinem einzigen Jahre werden erreicht werden können.

Die unsinnige Reklame, die den Boden der Wirklichkeit und des Möglichen verläßt, schadet dem an sich durchaus gesunden Gedanken der Wiederbelebung des deutschen Seidenbaus ungemein. Nur ein ernstes, ruhiges, zielbewusstes Arbeiten, das alle Schwierigkeiten nichtern und sachlich erwägt und sich alle Mittel praktischer Erfahrung und wissenschaftlicher Erkenntnis zunutze macht, kann den deutschen Seidenbau vorwärtsbringen.

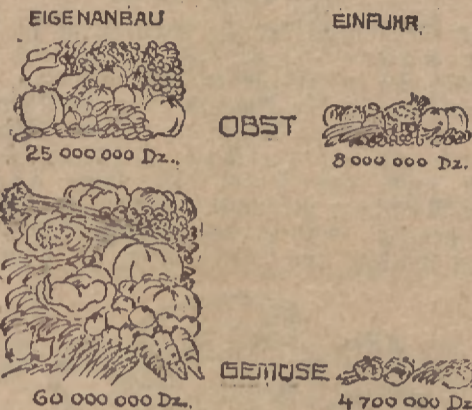
Da die Frage der Maulbeeranpflanzung zum Zwecke der Seidenraupenzucht immer mehr auch die landwirtschaftlichen Kreise beschäftigte, begann die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft zu Anfang dieses Jahres ihre Arbeit auf dem Gebiete, um der landwirtschaftlichen Praxis auf ihre immer zahlreicher werdenden Anfragen sachliche Beratung zuteil werden zu lassen. Die D. L. G. nahm sowohl mit den schon vorhandenen Seidenbauern als auch mit der Seidenverarbeitungsindustrie Rücksicht und legte im Rahmen ihrer Tierzucht-Abteilung einen Unteranschuß für Seidenbau ein, dem Landwirte, Vertreter der Seidenbauvereinigungen und Vertreter der deutschen Seidenwebereien angehören. Der Unteranschuß wandte sich auf der Herbsttagung der D. L. G. zu Kassel im September scharf gegen eine jedes Verantwortungsgefühls bare Propaganda und warnt vor einem zu großen Optimismus. Er erachtet die technische Durchführbarkeit des Seidenbaus innerhalb Deutschlands als sehr wohl möglich; aber die wirtschaftliche Durchführbarkeit muß erst noch geklärt werden. (Die wichtige Frage ist dabei fürzuerst die des sicheren Absatzes der Kokons). Der Unteranschuß hat sich deshalb die Aufgabe gestellt, über die Wirtschaftlichkeit und Einträglichkeit des Seidenbaus möglichst rasch volle Klarheit zu schaffen.

### Unser Anbau und Verbrauch an Gemüse und Obst.

Es ist hohe Zeit, daß wir uns einmal Rechenschaft davon ablegen, wie es heute um Deutschlands Versorgung mit Gemüse und Obst steht. Das ist einmal nötig vom Standpunkt der Selbstständigkeit unserer Versorgung, der Förderung der Handelsbilanz und der Arbeitsbeschaffung. Das ist aber auch deswegen notwendig, weil Gemüse und Obst ersichtlicherweise in unserer Ernährung einen immer größeren Raum einnehmen. Gemüse- und Obstgenuß erhöhen die Gesundheit und steigern die Leistungsfähigkeit; wachsender Gemüse- und Obstverbrauch ist ein Zeichen fortschreitender Lebenskultur.

Unter diesen Gesichtspunkten stimmt es doch recht bedenklich, wenn man erkennt, daß wir heute in unserer Obst- und Gemüseversorgung vom Ausland weit abhängiger sind, als das vor dem Kriege der Fall gewesen ist. Vor wenigen Wochen hat der

preussische Landwirtschaftsminister in einer Denkschrift das Folgende festgestellt: „Im Jahre 1925 wurden nach Deutschland für rund 130 Millionen Reichsmark Gemüse eingeführt, während die Ausfuhr der Menge nach nur etwa 1/10 der eingeführten Produkte ausmachte. Von dieser enormen Einfuhr von 130 Millionen Reichsmark entfallen beinahe 43 Millionen auf Gurken, fast 35 Millionen auf die sechs Kohlarten, 21 Millionen auf Tomaten, 11 Millionen auf Zwiebeln, 10 Millionen auf Salat, Spinat usw. und 6 Millionen auf grüne Bohnen. In den Rest von 4 Millionen teilen sich die übrigen eingeführten Gemüsearten, wie grüne Erbsen, Spargel, Rhabarber, Artischocken, Meerrettich, Karotten, sowie anderes Knollengemüse und sogenannte Küchenkräuter. Der Löwenanteil der Nisieneinfuhr entfällt also auf Gurken, Kohl, Tomaten, Zwiebeln, Salat und grüne Bohnen.“



Wahrheitsgetreuer als in diesen Wertziffern wird der Vergleich von Eigenerzeugung und Einfuhr noch unter Verwendung der Mengenziffern. Diese haben wir einer bildlichen Darstellung zugrunde gelegt. Daran ergibt sich, daß die Lage beim Obst noch schlimmer ist als beim Gemüse. Aus dieser Mengenvergleiche können wir zugleich entnehmen, daß auf jeden Deutschen ein jährlicher Verbrauch von 2 Zentner Gemüse und von einem Zentner Obst entfällt. Das sind zweifellos sehr interessante Ziffern. Es wird der Gang der künftigen Entwicklung sein, beide Ziffern noch zu steigern. Daraus erwächst für unseren Obst- und Gemüsebau die Aufgabe, auf eine weitere Steigerung und vor allem Verbesserung seiner Erzeugung Bedacht zu nehmen.

### Düngerwirkung bei Obstbäumen.

Der sich über fast ein Vierteljahrhundert erstreckende Obstbaudüngungsversuch in Weihenstephan ist zwar methodisch nicht sehr geschickt angelegt gewesen; er läßt jedoch, wie Professor Wagner berichtet, einige Schlüsse über die Wirkung der Düngemittel bei Obstbäumen zu. Es handelt sich hierbei um Buschstämmen der Pastorenbirne. Es zeigt sich, daß die Ausbildung des Baumkörpers vorwiegend auf dem Einfluß des Stickstoffs beruht. Auch hinsichtlich der Ertragsmenge tritt besonders die Stickstoffwirkung in die Erscheinung. Die Güte der Früchte hängt jedoch in erster Linie vom Kali ab. Hinsichtlich des Zuckergehalts und des Geschmacks standen die Früchte des Teilstücks „ohne Kali“ immer an der letzten Stelle. Sie hatten oft einen bitteren und wehrhübenartigen Geschmack und zeigten unter der Fruchtschale nicht selten chlorophyllhaltiges Fleisch.

Zwischen den Früchten, die im grellen Sonnenlicht und jenen, die im tiefen Laubschatten gewesen waren, konnte ein Unterschied in der Güte nicht festgestellt werden.

### Das deutsche Zwerghuhn.

Das deutsche Zwerghuhn ist eine unserer jüngsten Vögelrassen. Es ist erst während des Krieges aus dem bei uns ziemlich weit verbreiteten gold- und silberhälligen, gewöhnlichen Zwerghuhn herausgezüchtet worden. Wilhelm Müller in Magdeburg hatte das Hauptverdienst an der neuen Züchtung.

Das Ausgangsmaterial, die wildfarbenen Landzwerghühner, sind eine in Deutschland alteingesessene Rasse. Schon aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege besitzen wir Beschreibungen von Zwerghühnern mit kurzen, bis auf die Beine mit Federn bedeckten Füßen, die oft schon als „Latschen“ bezeichnet worden sind. Wenn dieses Ausgangsmaterial auch keineswegs einseitlich war, so hatte es doch den großen Vorzug der Bodenkundigkeit für sich. Durch planvolle Einkreuzung von Edelhuhnblut sind dann in verhältnismäßig kurzer Zeit die heutigen Schläge des deutschen Zwerghuhns geschaffen worden. So unterscheidet man heute einen wildfarbigen, einen goldhälligen, einen silberhälligen, einen rein silberweißen und einen sammet-schwarzen Schlag.



Für die äußere Form gelten die folgenden Merkmale: Der Rumpf soll walzenförmig — nicht birnenförmig, wie bei den Zwergitalienern — und doch schnittig sein. Der Kopf soll klein, gewölbt und hinten breit sein. Das Gesicht muß rot, feinhäutig und frei von Federn, Schimmel und Runzeln sein, der Schnabel kurz, kräftig im Ansatz, leicht gebogen und dunkel hornfarbig. Der Kamm wird einfach, auf-

rechtstehend, vier- bis sechsfach gezackt und rot verlanzt; die Kammfahne steht grade nach hinten, folgt also nicht dem Nacken. Die Kehllappen sind klein und fein, die Ohrschelben herzförmig, glatt anliegend und weiß; in der Farbe werden noch kleine Zugeständnisse gemacht. Der Zwergcharakter erfordert, daß Hals und Flügel nur mittellang sind. Im Übrigen muß der schön gebogene Hals einen vollen Klang haben. Der Rücken soll mittellang sein und nach dem Schwanz und den Seiten zu sanft abfallen. Die breit gewölbte Brust soll hervortreten. Der Schwanz soll lang sein, nicht steil gehalten werden und beim Hahn lange, gut gebogene Sichel tragen. Die gut entwickelten Flügel sollen geschlossen und fest anliegend getragen werden. Die dünnen und feinen Läufe sind unbefiedert, geschuppt und graublau; auf die Farbe wird besonders geachtet. Die Eier sind weichhäutig.

Dem deutschen Zwerghuhn wird ein hoher Nutzwert zugeschrieben. In dieser Hinsicht soll es an der Spitze aller Zwerghuhnrasen stehen. Die Eier erreichen sogar ein Gewicht von über 40 Gramm. Die deutschen Zwerghühner brüten und führen gut; die Aufzucht ist ohne besondere Schwierigkeiten, da es sich um altengewöhntes Blut handelt. Sie lieben freien Auslauf am meisten von allen Zwergern.

Wenn man sich nun die Frage vorlegt, wo die deutschen Zwergge am Platze sind, so wird man die Großwirtschaft sogleich ausschalten; für sie sind sie nicht das Gebrauchshuhn. Von Anfang an hat den Züchtern als Ziel vorgezeichnet, etwas Volkstümliches zu schaffen. Doch dieses Ziel ist bisher kaum erreicht worden. So schreibt W. Müller selbst: „Unsere Arbeit fand z. B. bei Schrebergartenvereinen und in den Organisationen des Kleingartenbaus so gut wie kein Verständnis, großes Verständnis dagegen in den Kreisen der Sport- und Viehhaberzüchter. Naturgemäß werden dadurch nur die allerbesten Tiere zur Weiterzucht verwendet. Die Befürchtung einer schnellen Ueberzüchtung bleibt aber unter diesen Umständen bestehen. Indes läßt sich dem durch kräftiges Durcheinanderbringen der Zuchttiere aus allen Gauen unseres Vaterlandes vorbeugen.“



Noch sind unsere Hühner nicht entartet, sondern gute Eierleger und zum Bestandteil jedes Teilbesizes zu empfehlen. Allgemeinverbreitung erlangen nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte aber nur Tiere, die wahrhaft schön und edel sind und dabei doch gebräuchlich sind. Und das läßt sich nach den Erfahrungen, die besonders die Züchter des Großviehs gemacht haben, ausgezeichnet auch beim Federvieh verbinden.

Die deutschen Zwergge werden die richtige Beliebtheit erst erlangen, wenn sich die Ueberzeugung durchringt, daß es für kleine Verhältnisse kaum ein nützlicheres Huhn als deutsche Zwergge geben kann. Bedach ist diese Tatsache wegen der kleinen, verhältnismäßig aber doch recht großen Eier, und des nur winzigen Bratens den Massen der Kleinbesitzer nur schwer beizubringen. Der Augenschein trübt die Meinung.“

### Fischerei-Ausstellung.

Aus Anlaß des 50 jährigen Bestehens des Zentral-Fischerei-Vereins für Schleswig-Holstein wird vom 14.-22. Mai 1927 in der neuen Ausstellungshalle der Stadt Kiel eine Fischereiwirtschaftliche Ausstellung verbunden mit dem ersten deutschen Fischerei-Kongress stattfinden. Zugleich wird eine Jagdausstellung veranstaltet.

Die Fischereiwirtschaftliche Ausstellung wird die folgenden Gruppen umfassen: Lebende Fische in Monarien, Fischhandel, Fischindustrie, Bedarfsgegenstände für Fischerei und Fischzucht, Fischereifahrzeuge und Motoren, Rantel und Rettungswesen, Propaganda, Wissenschaftliche Abteilung, Angelsport, Aquarien- und Terrarienkunde, Geschichte der Fischerei, Fischereiliteratur, Fischereipolizei und Verwaltung, künstliche, kunstgewerbliche und gewerbliche Erzeugnisse.

An der Ausstellung kann sich jedermann beteiligen. Die Ausstellungswoche soll eine Propagandazeit für unsere deutsche Fischereiwirtschaft sein.

### Altersbezeichnung für dänische Butter.

Es ist bekannt, daß Dänemark im Absatz seiner Erzeugnisse viele vorbildliche Einrichtungen geschaffen hat, die es vermocht haben, den dänischen Erzeugnissen große und sichere Absatzgebiete im Ausland zu erschließen. Heutzutage werden diese Einrichtungen bei uns mit Eifer studiert und zur Nachahmung empfohlen, um auch dem dänischen Einbruch in unseren Markt wirksam begegnen zu können und um unseren eigenen Erzeugnissen wenigstens im Inland einen befriedigenden Markt zu verschaffen.

Die jüngste Maßnahme auf diesem Gebiet in Dänemark ist die Anbringung des Herstellungsdatumes an den Butterfässern. Mit diesem Datum werden seit dem 15. November d. J. alle dänischen Butterfässer versehen, die zur Ausfuhr gelangen. Außer dem Datumstempel auf dem Butterfaß werden auch Kontrollstreifen in die Fässer gelegt. Dadurch soll verhindert werden, daß Butter, die über drei Wochen alt ist, betrügerischerweise als frische Butter verkauft werden kann. Man kann erwarten, daß durch diese Kennzeichnung der Ruf der dänischen Butter nur befestigt werden wird.

## Bäuerlicher Zuckerrübenbau.

Wenn irgendwo, dann zeigt sich im Rübenbau der Landwirt. Den Getreidebau können auch die Botofuden leisten, sagt Aereboe; aber der Hackfruchtbau ist eine höhere Kunst, er ist nur etwas für den fortgeschrittenen Landwirt. Der Hackfruchtbau erfordert hohe Aufwendungen an Betriebsmitteln und an Arbeit. Da es trotz der Ueberbevölkerung Deutschlands auf dem Lande an Arbeitskräften fehlt und neuerdings eine starke Bewegung gegen die fremden Wanderarbeiter entfacht wird, erstrebt man die Ausbreitung des Zuckerrübenbaus in der Bauernwirtschaft, da er in der Gutswirtschaft nicht mehr sicher genug gegründet zu sein scheint.

Der Bauer arbeitet selbst mit der Kraft seiner Familie. Für ihn bedeutet unter diesem Gesichtspunkte Nindersegen immer noch Reichtum. Er arbeitet auf der eigenen Scholle für die eigene Tasche. Je sorgfältiger der Boden bearbeitet, je tiefer die Krume um das Pflänzchen aufgelockert wird, desto größer seine Ernte. Der Zuckerrübenbau ist auch wegen seiner günstigen Vorfruchtwirkungen der bedeutendste Schrittmacher des Fortschritts in der Ackerwirtschaft und ein Hilfsmittel zur Intensivierung der Viehwirtschaft. Daher ist der Rübenbau in der deutschen Bauernwirtschaft, die sich weiter entfalten und höhere Aufgaben setzen will, kaum zu entbehren.

Diese Forderung wird noch aus einem anderen Gesichtspunkte her unterstrichen. Während der Großgrundbesitz etwa  $\frac{1}{2}$  der deutschen, landwirtschaftlich genutzten Fläche behaut, hat der Bauernbesitz rund  $\frac{1}{2}$  inne. Wird im Bauernstande ein stärkerer Nachdruck auf Zuckerrübenbau gelegt, so brauchen nicht bloß seine neuen fremden Arbeitskräfte herbeigeholt, sondern es kann die Anbaufläche vergrößert werden, ohne daß dem gesteigerten agrarischen Nutzeffekt der Nachteile der Kapitalausfuhr gegenübersteht. Die Produktionssteigerung um etwa 1 Doppelzentner im Bauernbetrieb stellt volkswirtschaftlich betrachtet einen ungleich größeren Nutzeffekt dar als im Großbetriebe. Auch brauchen die nachgeborenen bäuerlichen Erben nicht abzuwandern, sondern finden im Gute selbst ihr Auskommen.

Die Ausdehnung des bäuerlichen Zuckerrübenbaus erfordert eine andere Betriebsauffassung. Hier hat der Großgrundbesitz ein Übergewicht. Mit den modernsten Maschinen und noch ausgefeilteren Methoden wirtschaftend, sind seine Erträge zurzeit größer. Steht aber heute schon der Bauernbetrieb im Ertrage je Hektar fast gleich mit dem Großbetrieb, so wird bei steigender Intensivierung verbunden mit der heute schon vorhandenen Intensität der Handarbeit, sich eine Ertragssteigerung herausheben lassen, die sich in Hektar-Erträgen widerspiegelt, die größer sind, als die des Großbetriebes.

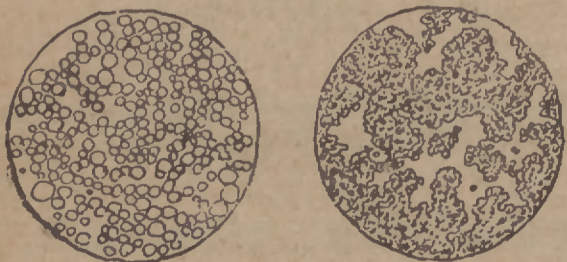
Um diese Möglichkeiten im privat- wie volkswirtschaftlichen Interesse ausnutzen zu können, muß der Bauer selbst also mit der modernen Technik, den neueren Arbeitsmethoden der rationellen, arbeitssparenden Betriebsführung im Wollen und Können vertraut gemacht werden. Hier liegt zweifellos noch vieles im Argen. Fortschritte in den letzten 30 Jahren sollen nicht verkannt werden. Aber es bleibt noch so vieles an Schulungsarbeit in all den Einzelgebieten der landwirtschaftlichen Berufsausbildung zu tun, daß diese Aufgabe mehr denn eine Generation mit aller Kraft in Anspruch nehmen wird.

Es darf bei dieser Angelegenheit nicht übersehen werden, daß eine Ausdehnung des Zuckerrübenbaus in der Bauernwirtschaft voraussetzt, daß die Rüben auch lohnend zu verwerten sind. Dazu gehört ein genügender Rübenpreis, der seinerseits vom Zuckerpreis abhängig ist. Der Zuckerpreis ist aber heute international bedingt und wesentlich durch die Zuckeranfuhrpolitik unserer Konkurrenten auf dem Zuckermarkt beeinflusst. Aus dieser Lage erwachsen unserer Zollpolitik besondere Aufgaben. Von ihrer verständnisvollen Erfüllung werden daher die Möglichkeiten der Ausdehnung des Rübenbaus in der bäuerlichen Wirtschaft wesentlich abhängen.

Eine zweite Voraussetzung für eine befriedigende Verwertung der gebauten Rüben ist das Vorhandensein von Zuckerrübenfabriken in der Nachbarschaft des Rübenbaus. Wo der Rübenbau bisher fehlte, fehlen auch die Zuckerrübenfabriken. Vor der Ausbreitung des Zuckerrübenbaus muß daher auch diese Abfrage über gelöst sein, sonst kann kein Heil daraus erwachsen.

## Vom Buttern.

Es genügt nicht, daß der Landwirt seine Sache versteht; er muß auch einen Einblick in den inneren Zusammenhang der Dinge haben, er muß wissen, warum bestimmte Maßnahmen von bestimmten Erfolgen begleitet sind und sein müssen. Nur so kann er die Arbeiten macht ihn ganz zum Herrn der Naturkräfte.



Betrachten wir einmal die Vorgänge beim Buttern. In der Milch schwimmt das Fett in feinsten zerteilten Tröpfchen. Sie ist das, was der Chemiker eine Emulsion nennt. Bleibt die Milch ruhig stehen, so sammelt sie sich an der Oberfläche an. Betrachtet man einen Tropfen von fetter, frischer Milch bei starker Vergrößerung, so zeigen sich zahllose größere und kleinere Fettkügelchen. Ein jedes stellt einen Milchfett-

tropfen dar, der von einem Häutchen fest umschlossen ist und zusammengehalten wird. Dadurch bleibt das Milchfett noch flüssig bei einer Temperatur, bei der es sonst schon fest sein müßte; man sagt, das Milchfett ist unterkühlt. Solche unterkühlte Flüssigkeiten laufen bei heftiger Erschütterung und genügend niedriger Temperatur ihrer Umgebung zusammen, indem sie plötzlich erstarren. Zum Buttern ist also neben der heftigen Bewegung des Rahms eine entsprechende Wärme erforderlich. Erfahrungsgemäß sind 13—17 Grad Celsius die geeignetste Wärme für die Verbutterung des Rahms. Wer sich Mühe beim Buttern ersparen will, mißt mit dem Thermometer die Temperatur des Rahms, bevor er ans Werk geht. Im Winter wird man durch leichtes Erwärmen, im Sommer wird man sich durch Kühlstellen die rechte Verbutterungstemperatur verschaffen. Wie ein Rahmtropfen kurz vor dem Zusammengehen der Butter bei starker Vergrößerung aussieht, zeigt das rechte Bild.

## Ferkeltrog.

Das Geheimnis der Tierzucht liegt in der Jugendernährung. Was in der Jugend verübt wird, läßt sich später nie wieder nachholen, denn die Tiere wachsen in der Jugend eben am stärksten. Es kommt nun nicht nur darauf an, daß die Tiere ein genügend gehaltreiches Futter bekommen, sondern auch, daß jedes Tier seine genügend große Ration bekommt. Beim Säugen muß darauf geachtet werden, daß alle Ferkel gleichmäßig angelegt werden und Schwächlinge nicht zurückstehen



müssen. Bei den drei Wochen alten Ferkeln beginnt man mit der Zufütterung. Erst bekommen die Ferkel verdünnte, blutarme Rahmilch; später werden feines Gersten- und Haferbrot, geschaltene Möhren oder Runkel und gedämpfte Kartoffeln zugegeben. Um die zugeführte Milch gleichmäßig zuzumessen zu können, bedient man sich des Ferkeltroges, wie ihn die Abbildung zeigt. Man stellt ihn in einen Nebenraum neben den Stall der Mutter. Die Zwischenwand hat eine kleine Öffnung die gerade groß genug ist, um die Ferkel durchschlüpfen zu lassen. Der Ferkeltrog ist aus Zinkblech gefertigt und jeder Napf ist durch Blügel von dem Nachbarnapf getrennt, so daß Verlästigungen der Ferkel untereinander so gut wie ausgeschlossen sind.

## Naturgemäße Viehhaltung.

Licht und Sonne und Bewegung in frischer Luft sind nicht für den Menschen allein unerlässliche Bedingungen seines Daseins und Wohlergehens, sondern auch für unsere Haustiere. Gewiss sind ein trockener und zugluftfreier Stall, sind ein sauberes und warmes Lager mit reichlicher Einstreu Haupterfordernisse der Viehhaltung im Winter. Aber tägliche Bewegung der Tiere in frischer Luft und selbst im Schnee Schaden sogar älteren Saugferkeln nicht einmal. Man gewöhne den Tieren also auch im Winter in der Mittagsstunde freien Auslauf. Nur mit unsachgemäß gehaltenen verzärtelten Tieren muß man vorsichtig sein.

Im Tierzuchtinstitut der Universität Halle haben die Eber im Sommer und Winter freien Auslauf. Die Eberställe sind aus alten Eisenbahnschwellen erbaut, mit Stroh gedeckt und haben keine Türen. Doch wird darauf gesehen, daß die Ställe trocken sind und reichlich Einstreu bekommen, in der sich die Eber einzeln können, so daß sie warm und geschützt liegen. Auch die Milchläche werden im Winter bei Schnee im Haustiergarten zu Halle in den sogenannten Kuhring gelassen, so daß sie eine Stunde freie Bewegung und frische Luft haben. Auch in modernen Wirtschaften in den bairischen Bergen werden die Tiere im Winter bei Schnee auf die Weide gelassen, damit sie gesund bleiben und sich abhärten; denn eine gesunde Konstitution ist das Haupterfordernis für den tierzüchterischen Erfolg.

## Wege zum Fortschritt.

Es wird unabhäufig die Hebung und Verbesserung der Bauernwirtschaft gefordert; es wird darüber beraten und es werden praktische Wege gesucht. Fachschulen und Fachpreise, Kurse und Vorträge, Musterbeispiele, Gräserärten und Versuchsringe rufen den Fortschritt ins Werk zu setzen. Aber es geht nur langsam voran. Daher wird jede Anregung zu dem wichtigen Werk, die sich in der Praxis bewährt hat, dankbar begrüßt.

Die beiden folgenden Erlebnisse aus der Praxis gab kürzlich Oberregierungsrat Bock in einem Fachblatt des Maschinenhandels wieder. „Der Verwalter eines großen Gutes erzählte jüngst, wie er die Bauern seines Bezirks vergeblich in häufigen Gesprächen zur Anwendung von Kunstdünger zu bringen versucht habe; da habe er denn eines Tages beim Bestellen seiner Acker einen halben Kasten im Düngerstreuer übrig behalten, er habe nun diesen Dünger quer über die schmalen, nebeneinander liegenden Ackerstreifen einiger Kleinbauern fahren lassen und diese hätten dann später mit Erstaunen auf ihren Feldern einen etwa zwei Meter breiten Streifen auffallend fetten Getreidebewuchles wahrgenommen und seien durch dieses Erlebnis zu regelmäßigen Bestellungen künstlicher Düngemittel geworden. Die uneigennützigste Tat eines klugen Mannes war zahlreichen anderen zum Segen geworden.“

Und noch von einem ähnlichen Erfolg wollen wir berichten. Die Felder eines Großgrundbesitzers waren Gegenstand der Bewunderung und des Neides seiner vielen kleinen Nachbarn wegen des erstaunlichen Getreideertrages auf diesen Feldern und des so sehr geringfügigen Unkrautbestandes. Einem Anfragenden hatte der Besitzer die Aufklärung gegeben, daß er die Auscheidung aller Unkraut samen und aller feinsten Körner seiner vorzüglichen Anlage zum Reinigen und Sortieren des Saatgutes verdanke. Er bot dem Nachbar deren Benutzung gegen eine kleine Entschädigung an, was dieser annahm und danach zu einem überzeugten Anhänger der Saatbehandlung wurde. Schon im nächsten Jahr traten fast sämtliche Kleinbauern der näheren Umgebung an den Besitzer jener Reinigungsanlage mit der Bitte heran, auch ihnen deren Benutzung zu gestatten. Da dies aus praktischen Gründen unzulässig erschien, hatte man sich dann auf ein Tauschverfahren geeinigt, in dem die Kleinbesitzer sich ihre jeweilig erforderliche Menge an Saatkorn von dem Gute holten gegen entsprechende Mehrabgabe an rohem Korn.

Sollte es nicht möglich sein, ähnliches auch an anderen Stellen zu erreichen?

## Fadenziehendes Brot.

Bei dieser Erscheinung handelt es sich um eine Krankheit des Brotes, die im Sommer häufig auftritt, die aber auch in der kühlen Jahreszeit nicht selten auftritt. Sie ist besonders häufig bei Witterungsumschlägen, wenn kalten Tagen plötzlich warmes Wetter folgt. Die Krankheit des Fadenziehens beim Brote besteht darin, daß das Brot einen sehr scharfen, süßen Geruch annimmt, sich in der Krume bräunlich färbt, wobei diese in eine schmierige, in zähen Fäden zusammenhängende Masse übergeht. Das Brot ist ungenießbar. Das Fadenziehen des Brotes entsteht durch Pilze, welche schon dem Getreide und damit jedem Mehl anhaften, bald mehr, bald weniger. Müller und Bäcker streiten sich beim Auftreten dieser Krankheit darüber, wer der schuldige Teil an dieser Brotkrankheit ist. Dabei hat die Wissenschaft lange festgestellt, daß die Pilze eben überall vorhanden sind und in alle pflanzlichen Erzeugnisse gelangen, die mit dem Ackerboden in Berührung kommen, daß also an der Ursache der Brotkrankheit niemand die Schuld trägt.

Der Bäcker kann nur insofern helfend eingreifen, als die Herstellung schwachsaurer Teige die Entwicklung der Fadenziehpilze unmöglich macht. In Deutschland, wo erfreulicherweise das mit Sauerteig gefüllte Roggenbrot die übliche Brotart darstellt, kommt man der Krankheit daher auch weniger. Nur da, wo die Bevölkerung sich nicht mit milchsaurem Roggenbrot begnügt, sondern Gesebröte haben will, wird die Krankheit öfter angetroffen, und natürlich noch öfter, wo größere Weizenmengen zur Herstellung eines Milchbrotes mitverwendet werden. Wird das Gesebröte als Roggen- oder Weizenklingebrot vertrieben, so wird es durch schnellen Verbrauch der Gefahr des Fadenziehens entzogen.

Also die Bevölkerung kann sich selbst vor dieser Brotkrankheit schützen, indem sie als übliches Großbrot das reine Roggenbrot genießt und daneben das Weizenbrot nur als Kleingebäck (Semmel, Schrippen) verwendet.

## Elektrokultur.

Als weit in die Vorkriegszeit hinein gehen die Versuche zurück, das Pflanzenwachstum durch die Einwirkung elektrischer Ströme zu beeinflussen. In praktischen Erfolgen haben die Versuche bisher jedoch nicht führen können. Vor etwa 2 Jahren ist nun wieder ein neues Gerät dieser Art unter dem Namen „Elektroaktor“, und zwar aus Frankreich zu uns gekommen, das einen Fortschritt auf diesem Gebiet darstellt. Seine Anwendung soll sogar die Düngung überflüssig machen und die Pflanzenschädlinge im Boden vertreiben! Diese Wirkung soll daraus beruhen, daß der in die Erde gelegte Elektroaktor die Luftelektrizität anzieht und nach beiden Seiten bis zu 1½ Meter Entfernung ausstrahlt.

Obwohl das neue Gerät mit viel Reklame angepriesen wird, sind durch die bisherigen Versuchsungen und Prüfungen Erfolge nicht festzustellen gewesen. Professor W. K. Oernicke hat bei Versuchen im Botanischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf die völlige Wirkungslosigkeit der Apparate festgestellt. Der Erfinder des Elektroaktors, Dr. Kribsche, ist wegen Betruges verklagt worden, ein Urteil ist jedoch noch nicht ergangen. Wenn auch die Elektrokultur G. m. b. H. nach Eingreifen des Reichsernährungsministeriums die Werbetätigkeit etwas geändert hat, so werden die Landwirte doch gut daran tun, sich dieser Werbung gegenüber recht kritisch zu verhalten. Der Erfolg hängt in der Landwirtschaft nicht von irgendwelchen geheimnisvollen Vorgängen ab, sondern von sachgemäßer Bodenbearbeitung, Düngung und Saatenpflege.

## Werkworte.

Ein gutes Absührmittel für Großtiere ist geschnittene Faulbaumrinde.

In steinarmen Gegenden ist Birkenrinde ein beliebtes Mittel zur Wegebesserung, da sie wegen ihres Harzgehalts fast unverweslich ist.

Der Fagel muß geschont werden, denn er ist ein guter Ratten- und Mäusevertilger.

Buchthäsinen dürfen nicht fett sein, sondern nehmen sie nur schwer auf und haben sehr schmerzhaftes Geburten.